

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 225 A einschließlich
Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Kassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8g. halbe
Colonne oder deren Raum 60 A.
Reklameweile 200 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Zeidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Viebrich. — Redakteur: Paul Jorisch, Viebrich a. Rh. — Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 31

Dienstag, den 15 März 1921.

Postamt
Hochheim (Hochheim) Nr. 6114

15. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Es sind noch einige Zentner auferrationierte
Kleie abzugeben.

Wiesbaden, den 10. März 1921.
Kreisuntermittelsstelle.
Bittg.

Nr. 179.

Die Kreisartoffelstelle hat noch eine größere
Menge Frühkartoffeln „Original“ (Hochheim)
abzugeben.
Die fragliche Kartoffel ist die beste und ertrag-
reichste Frühkartoffel und wird zum Preise von
108 Mark per Zentner ab Bahnhof Hochheim an
Jedermann abgegeben.
Bestellungen sind an die Kreisartoffelstelle
Wiesbaden, Kesselsstraße 16, Zimmer 22, zu richten.
Wiesbaden, den 11. März 1921.
Kreisartoffelstelle des Landkreises Wiesbaden.

Nr. 180.

Bekanntmachung.

Wichtig für Kriegesbeschädigte.

Der Herr Vorsitzende des Militärversorgung-
gerichtes Wiesbaden teilt zur Ausführung folgendes
mit:

Mit der Inanspruchnahme des Reichsversor-
gungsgesetzes ist die Heilbehandlung auf die Kran-
kerkassen übergegangen, jedoch die Gewährung der
Heilbehandlung in die Verfügung mit Arznei und
anderen Heilmitteln nicht mehr durch das Versor-
gungsgesetz, sondern durch die Krankenkassen erfolgt,
also (ähnlich) die Heilbehandlung (ähnlich) schon im In-
teresse der Bekämpfung der Krankenkassen direkt
zu richten sind.
Wiesbaden, den 10. März 1921.
Ämtliche Güterstelle für Kriegesbeschädigte und
Hinterbliebene im Landkreis Wiesbaden.

Nr. 181.

An die Magistrats- und Gemeindevorstände.
Im Hinblick auf die Verfügung in Nr. 25 des
Kreisblattes vom 1. 3. 21 (Nr. 139) erlaube ich,
außer den damit angeordneten familiären Ge-
meindesteuer-Zu- und Abgangskontrollen für 1919
weiter hierher einzureichen:
die Gemeindesteuer-Zu- und Abgangskontrollen
Ib und IIb für 1918,
die Gemeindesteuer-Zu- und Abgangskontrollen
Ia und IIa für 1920,
die Gemeindesteuer-Zu- und Abgangskontrollen
Ib und IIb für 1920.

Eine nach vor Beendigung des 19. Rechnungs-
jahres vorliegende Zu- und Abgänge sind in die
Gemeindesteuer-Zu- oder Abgangskontrolle Ia für
1921 aufzunehmen.

Jahresende am 31. März 1921 bis spätestens zum
21. 4. 21.
Wiesbaden, den 12. März 1921.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Grundsteuer-Ordnung der Gemeinde Bierstadt.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevor-
sitzung vom 7. Dezember 1920 wird gemäß den
§§ 23, 25, 27 und 32 des Kommunalabgabengesetzes
vom 14. Juli 1900 (G. S. 102) für die Gemeinde
Bierstadt folgende Grundsteuerordnung erlassen:

§ 1.
Von allen im Gemeindebezirk belegenen bebau-
ten und unbebauten Grundstücken, soweit ihnen
nicht nach § 24 des Kommunalabgabengesetzes vom
14. Juli 1900 (G. S. 102) die Befreiung von der Grund-
steuer nach den Bestimmungen dieser Ordnung er-
hoben.

§ 2.
I. Der Besteuerung wird der gemeine Wert
der steuerpflichtigen Grundstücke zugrunde gelegt
und zwar:

a) Bei den unbebauten Grundstücken, die voraus-
sichtlich noch längere Zeit landwirtschaftlich
oder gärtnerisch genutzt werden, mit $\frac{1}{2}$ des
Wertes.

b) Bei den bebauten Grundstücken:

1. Der Nutzungswert, Genossenschaftswert
oder Gesellschaftswert mit beschränkter Haftung,
deren durch Statut bestimmter Zweck aus-
schließlich darauf gerichtet ist, unbewohnten
Familien gehende und zweckmäßig ein-
gerichtete Wohnungen in eigene Gebäude oder
angekauften Häusern zu billigen Preisen
zu verschaffen und deren Statut die an die
Gesellschafter zu verteilende Dividende auf
höchstens 4 Proz. ihrer Anteile beschränkt,
auch den Gesellschaften für den Fall der
Auflösung nicht mehr als den Reinertrag
ihrer Anteile zufließt, den etwaigen Reiz
des Gesellschaftsvermögens aber für ge-
meinnützige Zwecke bestimmt, mit $\frac{1}{2}$ des
Wertes.

2. Bei allen übrigen (unbebauten oder be-
bauten) Grundstücken mit dem vollen Be-
trage.

II. Bei der Berechnung der Steuer wird der
zu Grunde zu legende Wert für jedes angelegene
Grundstück für sich berechnet, wenn der übersteigende
Betrag die Summe von 50 Mark übersteigt, andern-
falls aber außer Anschlag gelassen.

§ 3.
Von jedem Tausend Mark des nach § 2 oben
der Besteuerung zu Grunde zu legenden gemeinen

Wertes der Grundstücke wird ein alljährlich von der
Gemeindeverwaltung festzustellender und auf oris-
tliche Weise bekannt zu machender Satz als Ge-
meinde-Grundsteuer erhoben.

§ 4.

Die Feststellung des gemeinen Wertes der steuer-
pflichtigen Grundstücke erfolgt durch einen Steuer-
auschuss für jeweils drei Rechnungsjahre.

§ 5.

Zum Zweck der Veranlagung ist jeder Eigen-
tümer eines steuerpflichtigen Grundstücks verpflichtet,
auf die an ihn gestellte schriftliche Aufforderung
des Steueramtes innerhalb der bestimmten Frist
die Befreiung erhebliche Tatsachen innerhalb der ihm
zu bezeichnenden Frist Auskunft zu erteilen. Der
Steuerauschuss ist bei der Veranlagung an die An-
gaben des Steuerpflichtigen nicht gebunden. Wird
die Auskunft beanstandet, so sind dem Steuerpflich-
tigen vor der Veranlagung die Gründe der Bean-
standung mit dem Einverständnis mitzuteilen, hier-
über können einer angemessenen Frist eine weitere
Erläuterung abzugeben.

§ 6.

Jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen
Grundstücks hat dem Gemeindevorstande unter Vor-
legung der betreffenden Urkunden oder sonstigen
Nachweise binnen vier Wochen nach Eintritt der
Veränderung Anzeige zu machen:

1. wenn in dem Eigentum des Grundstücks ein
Wechsel eintritt.
2. wenn bisher steuerpflichtige Grundstücke in
die Klasse der steuerfreien übergehen oder
umgekehrt.
3. wenn Grundstücke neu entstehen oder erlöschen,
4. wenn bestehende Grundstücke in ihrer Beschaf-
fung insbesondere durch das Aufheben oder
Abbrechen eines Gebäudeteils, durch Vergrö-
ßerung (er Gebäuden oder teilweisen Abrei-
nung dazu gehöriger Hofräume oder Haus-
gärten, oder durch sonstige Veränderungen
durch Teilung oder Zusammenlegung mit
anderen bebauten oder unbebauten Grundstücken
verändert werden.

§ 7.

Die nach dieser Steuerordnung den Eigen-
tümern der steuerpflichtigen Grundstücke obliegen-
den Verpflichtungen liegen in gleicher Weise ihren
gesetzlichen Vertretern (Vormündern, Pflegern,
Kuratoren und Korporationen, Aktiengesellschaften
usw.) sowie den von den Eigentümern mit der Ver-
waltung der Grundstücke beauftragten Personen ob.

§ 8.

Die Steuerpflichtigkeit oder Steuerbefreiung
bleibt bis zur Erneuerung oder in ihrer Beschaffenheit
veränderter Gebäude (§ 6 Nr. 3 u. 4) beginnt nach
Ablauf des Rechnungsjahres, in welchem der Ver-
änderungsbefehl oder Befehl gegeben worden oder die
Veränderung vollendet worden ist.

Im übrigen treten Ermäßigungen und Erhö-
hungen der Steuer infolge der in § 6 erwähnten Ver-
änderungen mit dem ersten Tag des auf die Verän-
derung folgenden Monats in Kraft.

Die hierdurch erfolgenden Zugangsveränderungen
erfolgen für den Rest des laufenden Rechnungs-
jahres nach den Bestimmungen dieser Steuerord-
nung. Im übrigen werden die im Laufe eines Rech-
nungsjahres eintretenden Veränderungen im gemei-
nen Werte der steuerpflichtigen Grundstücke erst bei
der nächsten Veranlagung berücksichtigt.

§ 9.

Für die Gemeindegrundsteuer haften der Eigen-
tümer des steuerpflichtigen Grundstücks,
Mehrerer Miteigentümer des steuerpflichtigen
Grundstücks haften gemeinsam.

Die Bestimmungen des Absatz 2 finden auch
Anwendung, wenn das Eigentum einerseits am
Grund und Boden, andererseits an den darauf er-
richteten Gebäuden verschiedenen Personen zusteht.

§ 10.

Veranlagte Grundsteuerbeiträge können in ein-
zelnen Fällen durch die Gemeindeverwaltung nieder-
gelegt werden, wenn deren zwangsweise Be-
zahlung die Steuerpflichtigen in ihrer wirtschaft-
lichen Lage gefährdet, oder wenn das Verwaltun-
gsverfahren voraussichtlich ohne Erfolg sein wird.

§ 11.

Gegen die dem Eigentümer des steuerpflichti-
gen Grundstücks oder dem Miteigentümer be-
kanntgemachte Veranlagung steht diesem inner-
halb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Mit-
teilung beginnenden vierwöchigen Frist das Rechts-
mittel des Einspruchs bei dem Gemeindevorstand
und gegen dessen Bescheid innerhalb einer mit dem
ersten Tage nach erfolgter Mitteilung beginnenden
Frist von zwei Wochen die Klage bei dem Kreisau-
sschuss offen.

Einspruch und Klage haben auf die Verpflich-
tung zur vorläufigen Zahlung der veranlagten
Steuer keinen Einfluss.

§ 12.

Die Steuer ist in alljährlichen Beiträgen in
der ersten Hälfte des zweiten Monats eines jeden
Wirtschaftsjahres zu entrichten.

§ 13.

Wer eine gemäß § 5 bis 7 obliegende Auskunft
oder Anzeige nicht rechtzeitig in der vorgeschriebe-
nen Form erteilt, wird, insofern nicht nach den
bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verhängt
ist, mit Geldstrafe bis zu 50 Mark bestraft.

§ 14.

Diese Steuerordnung tritt nach erfolgter Ver-

öffentlichung im Kreisblatt des Landkreises Wies-
baden in Kraft.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1920.

Der Gemeindevorstand.
H. Hofmann, Bürgermeister.
G. Florreich, Schöffe.

Die Zustimmung wird erteilt.

Wiesbaden, den 5. Febr. 1921.

Pr. 1 2 G. 335.

Vorherige Ordnung wird, von uns nach
Eingangsbeschluss vom 10. Januar 1921 genehmigt.

Wiesbaden, den 24. Januar 1921.
Der Kreisauusschuss des Landkreises Wiesbaden.
G. Schmitt.

Genehmigung!
Pr. 11. 324/2.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 3. März 1921.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. März. Zu Beginn der heuti-
gen Reichstags-Sitzung wurde eine Anfrage des Abg.
Hamm (Dht.) wegen Ueberhandnahmen der
Häuden in Deutschland regierungsfrei-
bühnend beantwortet, dass vom Reich der uner-
laubten Einwanderung durch Passvorarbeiten und
Brandenpolizei nach Kräften entgegengetreten
werde. Die Wasserabfuhr vieler unerlaubt
eingewandeter sei aber an dem Widerstand Polens
gehindert. Verhandlungen mit Polen über diesen
Gegenstand seien im Gange. Es folgt die zweite
Anfrage des Reichstagsabgeordneten
Hamm (Dht.). Der Reichstag befragt über die An-
nahme, dass mehrere Entschädigungen vor-
handen seien, die die deutsche Regierung zu-
stehen. Die deutsche Regierung ist in der Lage,
eine entsprechende Menge von unbrauchbaren Schiffen
vorhanden zu haben, und dass die Entente hoffe, dass
Deutschland diese Schiffe wieder zurückkaufe. Seine
Partei sei deshalb dagegen, den Reich die Milliarden
zu bewilligen. Schöden hätten die Reicher nicht
erhalten, so ihnen das Reich die benötigten Schiffe
gut bezahlt habe. Der Reicher sieht eine gewaltige
Ausdehnung der Auswanderung voraus. Wenn
in Deutschland tragen sich 5 Millionen mit Auswan-
derungsgeplänen, in ganz Europa etwa 15 Millio-
nen. Seine Partei lehne die Verträge ab.

Staatssekretär Waller erwidert, das Abkom-
men sei aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen
notwendig. Kapitalistische Tendenzen seien durch
den Vertrag nicht unmöglich gemacht.
Abg. Höllein (Komm.) erklärt die Ableh-
nung seiner Partei gegen die Verträge. Er richtet
im weiteren Verlauf seiner Ausführungen scharfe
Vorwürfe gegen die Regierung. Die Verträge seien
gegen die Reicher, denen eine Abgabe von 12
Milliarden geschuldet werde. Abgeordneter Bell
unterstützt scharf die beiden Ausführungen des
Reichers und entzieht ihm das Wort. Abg. Höl-
lein protestiert und erklärt, den Platz nicht zu räu-
men, weshalb Abgeordneter Bell die Sitzung auf
eine Weile unterbricht. Nach Wiederauf-
nahme der Sitzung steht Abg. Höllein noch auf
der Tribüne. Abgeordneter Bell erteilt dem Abg.
Schumann (Sag.) das Wort. Die Kommunisten
protestieren unter ungeduldrigen Rufen und lärm-
lichen Zwischenrufen. Abg. Höllein erklärt wie-
derholt, den Platz nicht zu räumen. Man solle den
Deputierten mit John Warm holen. Abgeordneter
Bell sieht sich schließlich gezwungen, die Sitzung
auf eine halbe Stunde zu unterbrechen, um den
Kellerausgang zu befragen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung nimmt Prä-
sident Ebert den Präsidentensitz ein. Die Red-
nertribüne ist leer. Der Präsident erklärt, dass nach
dem ferngraphischen Bericht der Abgeordneten eine
Abstimmung vornehmen ließ, die in der Urabst-
mung nicht allgemein verstanden worden sei. Nach weite-
rer Geschäftsordnungsdebatte wendet sich dann der
Abg. Schumann (Sag.) gegen die Ausführun-
gen des Abg. Höllein und spricht sich gegen den
Antrag des Abg. Höllein aus, der Entente Schiffe ab-
zukaufen. Es liege im Interesse der deutschen Volk-
swirtschaft, keine veralteten Schiffe zu erwerben und
die Werften selbst mit dem Neubau von Schiffen zu
betrauen. Seine Partei lehne die Verträge ab. Nach
weiterer Debatte wird schließlich Artikel 1 der
Verträge gegen die Stimmen der Unabhängigen und
Kommunisten angenommen, ebenso der Rest des
Gesetzes. Die Entschädigungen des Ausflusses wer-
den gleichfalls angenommen. Gegen die sofortige
Heile Zahlung erhebt Abg. Bell (Komm.) Einspruch.
Hierauf verlegt sich das Haus, Samstag: Entge-
genwärt der Regierungserklärung in Sachen der Lon-
doner Konferenz.

Eine Vertrauensfrage an den Reichstag für die Reichsregierung.

Der Reichstag hat Samstag in namenhafter
Abstimmung mit 265 gegen 49 Stimmen den
Antrag Trübner-Sielemann-Schiffer, der
Reichstag billige, dass die Reichsregierung die
Ablehnung der Pariser Bedingungen in Lon-
don der Unterwerfung unter die unerfüllbaren
Forderungen vorgezogen hat, angenom-
men.

men. Die Annahme wurde mit Beifall begrüßt.
Ein Misstrauensantrag der Unabhängigen, so-
wie ein Antrag der Kommunisten, welcher die
Aussage der Handelsbeziehungen zu Sowjet-
russland fordert, wurden abgelehnt.

Berlin, 19. März. Die Tribünen sind voll
besetzt, in der Diplomatenloge der österreichische Ge-
sandschafter. Das Haus ist gefüllt. Am Minister-
tisch der Reichstags, Minister Dr. Simons und
Mitglieder des Kabinetts.

Auf der Tagesordnung steht die Entgegen-
nahme einer Erklärung der Reichsregierung über
die Verhandlungen in London.

Präsident Ebert eröffnet die Sitzung kurz vor
10.30 Uhr. Von der Landesversammlung Nürnberg
ist ein Telegramm eingegangen, das dem Reichs-
tag eine Sympathieerklärung ausspricht anlässlich
der neuerlichen Besetzung im Westen.

Minister Dr. Simons erklärt, einen Rech-
enschaftsbericht über die Tätigkeit der Delegation in
London abgeben zu wollen und über die Absichten,
welche die Delegation dabei geäußert haben. Lon-
don sei eine Fortsetzung von Spa gewesen. Wir
hätten Anspruch auf eine Verhandlung in einem
neutralen Lande gehabt, aber man habe die Ein-
ladung nach London nicht abgelehnt, da wir
zum ersten Mal Kunde über den Umfang unse-
rer Verpflichtungen erhalten sollten. Die Londoner
Verhandlungen waren durch die vorhergegangenen
Pariser Beschlüsse erschwert, weil sich die Allierten
festgelegt hatten. Ein Einverständnis war nur mög-
lich, wenn es gelang, einmal die Höhe des wirk-
lich angerichteten Schadens festzustellen sowie die
Grenzen unserer Leistungsfähigkeit. Dieser Weg
hat uns bis Brüssel geführt. Es ist jedoch, dass die-
ser Weg nicht einschlägig wurde. Die deutschen
Sachverständigen haben sich im gleichen Sinne aus-
gesprochen in der Erkenntnis, dass es sich hier um eine
Lebensfrage der europäischen Wirtschaft handelt. Ich
danke Ihnen im Namen der Reichsregierung für
ihre opferwillige Tätigkeit in der Vorbereitung die-
ser Vorlesung. Ihre Denkschrift hat über die finan-
zielle Leistungsfähigkeit Deutschlands und die
seinerzeitige Belastung des einzelnen mehr Licht ver-
breitet, als dies im Ausland bisher bekannt war.

Der Vorschlag gegen die deutsche Regierung, dass sie
in der Reparationsfrage keine genügenden Vor-
schüsse gemacht habe, ist nicht haltbar, weil Deutsch-
land mit Rücksicht auf die unklaren Verhältnisse im
Sonngebiet und Oberflächlich über seine Leistungs-
fähigkeit nicht abschätzen urteilen kann. Ober-
schließen ist für Deutschland eine Lebensfrage. Dazu
kam das Kaiserreich, das nur durch das Zusam-
merarbeiten aller Völker gelöst werden kann. Der
zweite Punkt, der uns hierber, war die Erfolge-
rung des deutschen Handels durch Verfall, die
sein schonungsloses Bild gewinnen ließ. Wenn wir
trotzdem zu Reparationen kommen müssten, tragen
daran das Drängen der Entente und die Drohungen
der Gewalt die Schuld. Die Sachverständigen
schätzen freilich unsere Leistungsfähigkeit sehr ge-
ring ein. Unsere späteren Angebote beruhen nicht
auf ihren Entschädigungen, waren vielmehr von poli-
tischen Erwägungen diktiert und sind von mir per-
sönlich gemacht. Unser Angebot beruht auf der Zu-
kunftsberechnung der Annuitäten, die wir auf die
Gegenwart zurückdatieren haben. Dieser Gegenwert
entspricht einer Verzinsung von 6 Prozent. Wir
wählten hinsichtlich unserer bisherigen Leistungen,
dass die Entente mehr rechnete als wir. Zum Bei-
spiel rechnete die Entente die Okkupationskosten und
die Lebensmittelpreissteigerungen nicht mit. Das
wir im übrigen die nach reiflichen 30 Milliarden
nicht mit einmunde auf den Tisch legen konnten,
leuchtet ein. Das konnte keine Macht der Erde.
Wenn wir für die Verzinsung dieser Summe dies-
mal aber nur 5 Prozent rechnen, so lag der Grund
in der geringen Leistungsfähigkeit Deutschlands.

Der einzige Ausweg lag in einer internationalen
Anleihe. Man hat dies zwar auch bei uns als eine
Utopie angesehen. Das Kapital ist überall, in allen
Ländern, wegen der Mehrbelastung geflüchtet und
versteckt sich hinter Sachgütern. Aber wenn wir
der Anleihe Befreiung von Steuern zugesichert hät-
ten, wäre es möglich gewesen. Jeder den Gedank
des Rotins mag man streifen. Es wäre aber der
einzige Weg für die Kapitalbeschaffung gewesen, um
den Franzosen für die Reparationsmethode bares
Geld in die Hände zu geben. Mehr war nicht mög-
lich. Auf normalem Wege kann die deutsche Volk-
swirtschaft nicht mehr als 1½ Milliarden im Jahre
herausarbeiten. Hinzu kommt nun noch die Forde-
rung der variablen Ausgabengabe. Diese konnten
wir nicht tragen. Wir mussten aber einen Ersatz da-
für bieten. Nach sorgfältiger Prüfung haben wir
uns in London entschlossen, das Provisorium für
fünf Jahre zu bieten, da wir zu weiteren zur Zeit
nicht in der Lage gewesen sind. Das Weisbuch, das
insgesamt dem Hause vorgegangen ist, und das alles
enthält, was in London vorgegangen ist, mit Aus-
nahme der vertraulichen Besprechungen, liegt Ihnen
ja vor. Unser Gegenantrag ist auf soviel Entren-
nung geklärt, dass mir keine Begründung schmer-
zhaft ist. Die Antwort mir vorzusprechen. Herr Reichs-
minister George hat die Schuldfrage aufgerollt, die Bela-
stungsfrage dahin besprochen, dass Deutschland im
Vergleich zur Entente fast gar nichts zahlt und dann
sein Ultimatum gestellt. Es haben dann eindruckende
Besprechungen stattgefunden. Zunächst sollten die
41 Annuitäten auf 30 Jahre eingeschränkt werden.
Die Gegner waren damit einverstanden, wollten
aber die Zinssraten entsprechend erhöhen. Arbeits-
verleugten wollten sie in der oberflächlichen Frage kein
Einverständnis zeigen. Auch in der Frage des
technischen Aufbaues wurden die Vorschläge nicht
breit, oder schroff abgelehnt. Der französische
Unternehmer fürchtet eben die deutsche Konkurrenz.
Immerhin werden wir den Gedanken des Wiede-
raufbaus freis wieder in den Vordergrund stellen.
Die Forderungen, welche man in Frankreich vorschlägt,

Wundlichkeit und Fleiß andauern; denn nur in einem geübten, tüchtigen, abgebrannten Körper steckt auch ein geübter Geist, der zu brauchbarer Lebensarbeit befähigt. In unermüdlicher Arbeit hat auch unser Dürrenburg-Schüler in der Erfüllung dieser hohen Aufgabe gefolgt. Bekanntlich wird das diesjährige Gauternfest am 19. Juni in den Mauern unserer Stadt abgehalten werden. Zu dieser Zeit werden sich etwa 1000 Turner beiderlei Geschlechts hier einfinden, und es ist Ehrenpflicht aller Bewohner, diesen ihren Gästen den Aufenthalt in Hochheim so angenehm wie möglich zu gestalten und damit ihren alten guten Ruf als unübertreffliche Gastgeber aufs Neue zu rechtfertigen. Zur Beherbergung der schon am Vorabend hier eintreffenden Teilnehmer sind etwa 500 Quartiere vorhanden, und es ergibt sich die oft bewährte Gastfreundschaft der Hochheimer die Aufforderung, Quartiere bereitzustellen zu wollen. Bei der sprachlich-schriftlichen Befähigung der Turner wird auch das einfache Lager mit herzlichem Gast angenommen werden.

Hochheim. Der in diesem Jahre wieder zum ersten Male stattfindende Hochheimer Frühjahrsmarkt hält sich in den Rahmen des weichen bekannten Herbstmarktes. Für die Aufnahme der Pferde und des Viehs ist wieder der Platz am Weiler hergerichtet. Der Zugang ist etwas weniger stark, als in der alljährlichen Lage sowie in verschiedenen anderen Umständen seinen Grund hat. Für Sonntag hatte die Bahnverwaltung wie stets mit Wagen und Personal die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Der Zufriedenheit der Besucher ist mit Rücksicht darauf, daß dieser Markt zum ersten Male stattfindet, ein ansehnlicher zu nennen. Der Krammarkt und der Zuzug sind diesmal weniger besetzt.

In der heutigen Nacht auf Dienstag werden die Bahnwagen im besetzten Gebiet eine Stunde vorgehalten. Dessenfalls können und werden die Bahnhöfe dann wieder miteinander über-

Die Erhebung der Reichseinkommensteuer erfolgt für das Rechnungsjahr 1921, also bis Ende März 1922, nach durch die bisherigen Steuerbehörden.

Siebrich, den 14. März 1921.

Ein schweres Unglück, das leider den Tod eines braven Familienmannes zur Folge hatte, hat sich am Samstag früh 6 Uhr in der Nähe der Hammermühle ereignet. Der 43jährige verheiratete Streckenarbeiter Paul aus Hattenheim war dort auf einem Dienstgange auf dem Bahndamm begriffen, als sich ein Personenzug näherte. Im Begriff, diesem auszuweichen, wurde der Mann von einem nach Wiesbaden fahrenden Triebwagen, dessen Lokomotiv über die Schiene lief, erfaßt und von diesem beide Beine überfahren. Außerdem erlitt er schwere Kopfverletzungen. Auf dem Transport zum dem hiesigen Krankenhaus verstarb der Verunglückte.

Die Postgebühren.

Der Reichspostminister hat zur Beratung des Reichspostgesetzes beauftragt, daß am Freitag, den 15. März, die im Gegenseitigen zur Reglementierung eine andere Tariffrage zum Zwecke haben. Die Reglementierung soll, wie bereits mitgeteilt, 40 Pfg. Beförderungsgebühr für Postkarten, 60 Pfg. für Briefe im Gewicht bis zu 20 Gramm, die Deutsche Postpartei, die Deutschen Nationalen, die Demokraten, das Zentrum und die Bayerische Postpartei wollen in verschiedenen Anträgen die Postkarten im Ortsverkehr um 10 Pfg. vermindern, ebenso Ortsbriefe bis zu 20 Gramm. Die diesbezüglichen Anträge wurden mit großer Mehrheit angenommen.

Für Briefe im Fernverkehr bis zu 20 Gramm bleibt es bei der Reglementierung, also 60 Pfg., in den weiteren Stufen 80 Pfg. und 120 Pfg. für Gewichte bis 100 bzw. 250 Gramm.

Postkarten werden zu einem ermäßigten Drucklohn befördert und kosten 10 Pfg., jedoch dürfen nur fünf Worte auf der Vorderseite angegeben sein. Postkarten bis 20 Gramm kosten 10 Pfg., solche bis 50 Gramm 15 Pfg., bis 100 Gramm 20 Pfg., bis 250 Gramm 30 Pfg., bis 500 Gramm 40 Pfg., bis 1000 Gramm 50 Pfg.

Die Postgebühren bleiben in der Höhe der Reglementierung, wonach ein gewöhnliches Post 3 Mark in der Kategorie und 4 Mark in der Fernzone kostet.

Wiesbaden. In Ausführung des Kohlenerschöpfungsplanes der Stadt Wiesbaden ist man damit beschäftigt, in den Gemarkungen von Jagst und Biersiedt Bohrversuche anzustellen. Bis jetzt ist man aus den gemachten Bohrungen nicht gefolgt, doch hofft man nach Durchforschung der Letztgenannten bessere Ergebnisse zu haben.

Schierstein. Der im Jahre 1919 begonnene Umbau des Ringwegs von Wiesbaden nach hier in eine Ringstraße, die als Ringstraße bezeichnet wird, ist inzwischen bis auf geringfügige Nacharbeiten vollendet worden. Die Baukosten betragen bis jetzt 1 1/2 Millionen Mark. Ueber eine Veranschlagung des Hauptunternehmens von 480 000 Mark ist eine Einigung noch nicht erzielt. Bis dem nächsten Reichstag wurde der Betrag von 400 000 Mark der Bezirksverwaltung zugewiesen und überwiesen.

Schierstein. Mit Rücksicht auf die im Ort laufenden Gerüchte über die Wohnungsverhältnisse haben die Mitglieder derselben ihr Amt niedergelegt. Der Rat hat beschlossen, auf Antrag eines Schiedsrichters die Gemeindevorstellung, die Reue, erst nach nachträglicher Prüfung der Angelegenheit durch den Gemeindevorstand vorzunehmen.

Lüderheim. Der aus Nieder-Sagelheim kommende, etwa 60 Jahre alte verheiratete Schuhmacher, Georg Hagemann wurde Donnerstagabend im hiesigen Bahnhof von dem um 7.30 Uhr hier eintreffenden Personenzug überfahren. Anscheinend liegt Stillschlag vor. Die Leiche wurde nach dem hiesigen Gericht verbracht.

Im Rheine. Hochflut im Weinviertel. Aus den Rheintälern bei in Folge der bevorstehenden Ausrichtung einer Vollbrücke ein noch nie erlebter Wasserstand eingeleitet. Zahlreiche Weinberganlagen erliegen ihrer reich gefüllten Ähren nach dem unbefehligen Gehen. Bis in die entlegenen Ecken und Dörfer dringt der Wasserstrom, zu dessen Zunahme die dortigen uralten Kellern in Folge der Regen genötigt werden. Zur Beförderung der riesigen Wassermengen hat die Bahnverwaltung bereits Weinzüge eingerichtet. Auch zu Wagen werden ununterbrochen gewaltige Lasten nach dem Rhein befördert. Die großen Verkehrsströme, besonders die zwischen Mainz und Frankfurt, erleben eine Verlebung, der einen Vergleich nur noch mit den Rheinströmen unserer Ähren im November 1918 ausfallen dürfte.

Frankfurt. Der feither um 12.45 nachmitt. abgehende Zug 148 nach Paris über Wiesbaden, Mainz, Ludwigshafen, Saarbrücken, verläßt vom 12. März ab bereits 11.35 Uhr vorm. den Hauptbahnhof. Vom gleichen Tage ab wird der Abend-

zug 120 nach Mainz ab 1.30 Uhr nachmitt. statt mehr über Wiesbaden, Mainz, Bingen, sondern über Mainz, Wiesbaden, Gießenheim, Kreuznach geleitet.

Montabaur. Stadtrechner Hartenfeld wurde zum Bürgermeister der Stadt gewählt. Mainz. Zwei Soldaten hatten ohne Ursache auf der Straße Friedrich-Wiesbaden in bedauerlichem Zustand die deutsche Kriegsgefangenen misshandelt. Das französische Kriegsgericht verurteilte die beiden Angeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis.

Schierstein. Geschäftsgang auf dem Geismarkt der Mainzer Frühjahrswoche. Das Verkaufsgeschäft auf dem mit der hiesigen Frühjahrswoche verbundenen Geismarkt sieht diesmal im ungünstigen Verhältnis zu der enormen Anzahl von Waren, die auf dem Geismarkt und Stiegenmarkt aller Art. Der Markt war seit vielen Jahren nicht so stark besetzt wie in diesem Jahre. Während in den letzten Jahren nur ein Drittel bis zur Hälfte des großen Marktplatzes zwischen Stadthalle und Straßengasse mit den Ausstellern besetzt war, ist diesmal der Platz fast restlos mit Waren besetzt. Das Kaufgeschäft ist indes sehr schwach. Der früher 3-4 große Wagenpark an jedem Geismarkt innerhalb der 14. Märzwoche abließ, bringt diesmal kaum eine halbe Anzahl an den Markt. Die Ursache dürfte zum Teil darin zu suchen sein, daß der Fremdenzug nach Mainz, der in den letzten zwei Jahren ganz enorm war und viele ausländische Familien zum massenhaften Einkauf von Kochgeschäften aller Art veranlaßte, jetzt ganz bedeutend zurückgegangen ist. Gerade diese durch den Fremdenzug bewirkte vermehrte Nachfrage nach Geschäften war aus weiterhin die Ursache, daß die Händler in Scharen die hiesige Woche mit Geismarkt besetzten.

Der Verbandsausschuß des Deutschen Weinbauverbandes hielt am 8. d. Mts. in Mainz eine Sitzung ab. Angelehnt der in den Produktionsländern liegenden großen unterfränkischen Weinberge und der aus dem Auslande heringekommenen gemäßigten Weinmengen keilten sich die Vertreter des ganzen deutschen Weinbaues einmütig auf den Standpunkt, daß für die allmähliche Zukunft eine Weineinfuhr zu unterlegen sei, mit Ausnahme der durch den Friedensvertrag zugelassenen elchlohrbringenden Weine. Es wurde betont, daß nicht nur der heimische Weinbau und Weinhandel durch die übermäßige Auslandszufuhr schweren Schaden erleiden und direkt in seiner Existenz bedroht werden, sondern daß die ganze Volkswirtschaft in Anbetracht unserer Saldoverhältnisse durch die unumgängliche Weineinfuhr größten Schaden erleide. In einer entsprechenden Entschließung wurden die Wünsche des Weinbaues der Reichsregierung übermittelt.

Ein in der Umlandstraße habendes Dienstmädchen verlor sich mit Vorfall in der Nacht. Ein schwer verletztes Mädchen wurde das Mädchen ins Krankenhaus gebracht.

Bingen. Endlich ist es gelungen, die Eisenbahndiebe, welche im Laufe des Jahres 1920 und auch in diesem Jahre fortgesetzt die Güterzüge auf der Strecke Mainz-Bingen heimgelockt und beraubt haben, sämtlich hinter Schloß und Riegel zu bringen. Wenn auch bereits ein großer Teil der Verurteilungen durch das Reichsgericht erfolgt ist, so scheint doch die Zahl der Helfer und Mitbeteiligten große Kreise zu umfassen.

Buntes Allerlei.

Trieb. Bei Feischpungen in Manderfeld in der Gifel wurden durch einen zu früh losgegangenen Sprengkahn ein Arbeiter getötet und zwei weitere schwer verletzt.

Trieb. In Oberhof in der Gifel wurde am letzten Samstag gegen 10 Uhr abends der dortige Postkahn auf dem Wege von der Postkahn nach seinem Hause von drei unbekannten Männern überfallen und ihm ein Sack mit 60 000 Mark Postgeldern geraubt. Die Räuber sind in der Dunkelheit entkommen.

Stettin. Täglich werden immer wieder eine sehr große Anzahl von Verurteilungen von den Befehlshabern angeordnet und verurteilt, weil sie ihren Personal ausweis nicht mit sich führen. Die Befehlshabern haben zunächst eine Reihe von Tagen in Untersuchungshaft zu verbringen und erhalten nachher noch eine Haftstrafe von 14 Tagen.

Köln. Traurige. Die Stützpolizei nahm am 1. Januar bis 11. März nicht weniger als 1000 Dinen (1) und Unterbreitungen fest.

Görlitz. Sonntag vormittag entwichen aus der hiesigen Strafanstalt während einer Freistunde im Hofe 34 Häftlinge, indem sie drei Wächter gelegentlich des Vorübergehens des Wagens durch den Torweg überwindeten. 22 der Entwichenen konnten im Laufe des Tages wieder eingekerkert werden, während noch 12 fehlen, darunter ein gewaltiges Mordes zu lebenslänglicher Zuchthaus. Verurteilter. Die Wächter befinden sich sämtlich wieder in Untersuchungshaft.

Berlin. Der hiesige Polizeimajor Lambel wurde verurteilt, weil er im Zusammenhang mit der Zulassung von Kriminellen Beschuldigungen angenommen hat. In einem bisher nachgewiesenen Falle hat er 1000 Mark entgegengenommen. Es wird vermutet, daß dies nicht der einzige Fall gewesen ist.

Neueste Nachrichten.

dy Mainz, 14. März. Die Rheinlandkommission hat den „Eimuljismus“ für drei Monate im besetzten Gebiet verboten und zwar wegen Verhöhnung, beleidigender Zeichnungen, die die Würde der Befehlshabern berühren.

Eröffnung des rheinischen Provinzial-Landtages.

dy Düsseldorf, 17. März. Heute vormittag trat hier der 60. Provinzial-Landtag zusammen. Auf Befehl des französischen Oberkommandos der Befehlshabern nimmt ein französischer Offizier an den Verhandlungen teil. In seiner Eröffnungsansprache wies Oberpräsident Fr. v. Groote auf die wichtigsten Vorlagen hin: zunächst die Stellungnahme zu dem Entwurf eines Gesetzes über die erweiterten Selbständigkeitsrechte der Provinz und Übernahme der Wahlen zum preussischen Staat. Er schloß mit den Worten: Ueber das, was in dieser Stunde die Herzen der Rheinländer aufs tiefste bewegt und am schwersten bedrückt, kann ich zu Ihnen nicht frei sprechen. Ich beschränke mich darauf, Ihnen noch einmal das Wort in Erinnerung zu rufen, das vor einigen Tagen von der höchsten Stelle des Reiches an alle deutschen Rheinländer gerichtet worden ist: „Ueber die gemeinsamen Interessen aller dieses Reichs zu einem großen und einigen Volke!“ (Allgemeines Verbot.) Ich stelle jetzt, das tiefste Wort auch in den Herzen der Rheinländer einwilligen und fröhlichen Widerhall

findet. Mit dem jungen Mann, der aus Ihre Beratungen und Beschlüssen von dem einigen Gefühl und Mitleid getragen sein mögen und daß sie trotz der unglücklichen Umstände, die uns trennen, die den ganzen Vaterlande zum Segen dienen, erkläre ich den 60. Provinzial-Landtag für eröffnet. — Auch die Rede des Vizepräsidenten, des Geh. Staatsrates Dr. Albers-Dann (Zentrum) schloß mit einem begeisterten Bekenntnis der Treue zum deutschen Vaterlande.

Ein Anschlag auf die Berliner Siegessäule.

Berlin, 13. März. Heute mittag wurde etwa in halber Höhe im Inneren der Siegessäule ein Dynamit, enthaltend etwa 6 Kilo. Dynamit und Nitro nachgehoben, an dem sich eine etwa 10 Meter lange brennende Zündschnur mit einer Sprengkapsel befand. Nur dem entsetzten Eingreifen zweier Beamten der Schuttpolizei, die die brennende Zündschnur im letzten Augenblick durchschneiden, ist es zu danken, daß auf der von zahlreichen Personen besetzten Siegesfläche kein ernstes Unglück verhängt wurde. Nach den bisherigen Ermittlungen konnten zwei Männer und drei Frauen, anscheinend Ausländer, als Täter in Frage, die in der angegebenen Zeit die Siegessäule gemeinsam besuchten. Eine dieser Personen trug einen etwa 10 Zentimeter hohen und 30 Zentimeter langen braunen Kaputt, der verknüpf war und der die Sprengkapsel enthielt. Die Dynamitkapseln sind von rotbrauner Farbe und tragen die Verwerksignifanten (zwei gekreuzte Hämmer) mit dem Aufdruck „Anhaltische Sprengwerk“. Mit den Taktoren offenbar in Verbindung zu bringen sind zwei Männer und drei Frauen, die in einer rotbraunen offenen Umhangs tragen, welche längere Zeit auf dem Treppengang an der Reichstagsgebäude der Siegessäule hielt und später durch die Siegesallee davonfuhr.

Frankreich.

dy Paris, 13. März. Nach einer Hasanmeldung veröffentlicht die französische sozialistische Partei einen Aufruf an die Arbeiter der ganzen Welt, in dem sie behauptet, daß die Schuld an der Kriegserklärung auf Deutschland fällt. Sie stellt fest, daß die verlangten Reparationen die gerechten Folgen der Verbrechen und systematischen Verletzungen seien, die sich Deutschland zu Schulden kommen ließ. Sie fordert das deutsche Proletariat auf, die deutschen Kapitalisten zu zwingen, die verursachten Schäden wieder gutzumachen.

Letzte Nachrichten.

dy Mainz, 14. März. Wegen des im Dezember v. J. an der 53jährigen ledigen Margaretha Schmitt aus Hattenheim verübten Raubmordes wurden vom Schwurgericht der Techniker August Klein aus Niederlahnstein, nachbald in Gießenheim, der Schloffer Georg Deiser aus Gießenheim, in Mainz wohnhaft, und der Schlosser Wilhelm Wenz aus Mainz-Mombach, zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Frage auf vorläufigen Mord wurde verneint, dagegen die auf Raub und Mordung der Schmitt bejaht. Der Staatsanwalt hatte gegen alle drei Angeklagten lebenslängliche Zuchthausstrafen beantragt.

Der gute Kamerad.

Original-Roman von Felix Klein.

(22. Fort.) (Nachdruck verboten.)

Ich dachte es mir so hübsch, wenn wir zusammen

waren, Alfred, wie in alten Zeiten. Alfred, ich habe so lange auf dich warten müssen. Wenn ich das Gefühl hätte, daß ich dich endlich so lange getrennt, nun ist es zehn Uhr geworden. Schade!

Während ich auf das Frühstück wartete, erzählte er von seiner Reise und seinem erfranzten Aussehen. Sie schüttelte verwundert das Haupt, als sie davon hörte.

Sagte er dir davon, Alfred, daß du sogar zu einer Reise giffst? Das verheißt ich nicht. Warum hast du nicht von Anfang an gesagt, Du wollest nicht mit?

Wollt dann Alfred zurückgeblieben wäre. Ja, Alfred, ich habe keine Ursache auf mich wohl zu werfen.

Die doch wunderbar ist, sagte sie huldig. Er schüttelte. Doch nicht so ganz, dachte er. Laut sagte er dann:

Ja, Alfred, ich war toleranter damals, nicht wahr? Ich ließ dich in Oberhof mit Alfred allein, so lange Du wolltest.

Aber kein Versuch, über die damalige Zeit zu scherzen, mißlang. Sie blieb ernst und auch seine Stimme hatte unfrei gelungen.

Der Wächter kam und brachte das Frühstück. Alfred schenkte dem Wächter ein, schloß Alfred auf keine Weise schenken. bediente ihn wie in alten Zeiten.

Wollt Du noch früher, als wir jeden Morgen zusammen frühstückten, Alfred?

Ja, wir beide und Deine liebe Mutter. Und jetzt, als sie gelobten, waren wir beide allein. Es war eine trübe Zeit damals, Alfred, und doch denke ich jetzt an sie wie an etwas Wunderbares in meinem Leben.

Wirklich, Alfred? Ihre Hand, die die Tasse hielt, glitt.

Ja, und was denn nichts anderes auch wunderbar! Für dich vielleicht nicht, denn Du warst einsam und süßst dich verlorst. Dann gingst Du.

Alfred, sagte sie huldig, Du siehst die Dinge verkehrt. Sie haben sich verkehrt in Deiner Erinnerung. Du warst es, der damals traurig war, ich, ich eund fühlte. Ich ging nur, um dich zu befreien von einem Zwange, dich, vielleicht auch mich selbst.

Ja, ich glaube mich noch eund zu fühlen damals, obgleich ich die größten Gefühle wohl schon überwunden hatte. Ich wachte es mir noch nicht. Man weiß ja so manches nicht von sich selbst, Alfred. Auch was Du mir warst, was Du in meinem Leben bedeutet, habe ich erst später begriffen, nachdem ich dich verloren.

Du hast mich nicht verloren, Alfred, sagte sie und ihre Lippen zitterten.

Aber Du machst dich von mir, Alfred, Du schreibst mir nicht mehr, ich wachte kaum noch etwas von Dir. Siehst Du, warum es so glücklich und gewohnt ist, danach wollte ich dich fragen die ganze Zeit.

Nicht jetzt, kommte sie, nicht hier.

Nein, Du hast recht, nicht hier, wo man uns beobachtet, am liebsten beobachtet. Ich, diese vielen fremden Menschen sind glücklich, Alfred. Ich möchte allein mit Dir sein, heute wenigstens einmal ganz allein.

Komm, sagte sie, neben mir. Und sie erhob sich. Sie gingen nun ihren Lieblingsweg, den sie in tiefen zwölft Tagen des täglichen Zusammenseins

oft, oft geschritten waren, aber heute gingen sie zum erstenmal allein.

Er zog ihren Arm im Schreiten durch den leeren und pregte ihn an sich. Und sie wehrte ihm nicht.

Dem Hotel schräg gegenüber führte der Weg den Berg empor. Gemächlich und traurig schritten sie aus. Ueber eine sonnige Höhe gingen sie, zur Höhe hinauf, um sie herum summt und schritt es von Takteten, über ihren Häuptern schossen Schwärme dahin durch die klare Luft. Sie erreichten den Wald. Zwischen uralten Kiefern- und Buchen gingen sie nun, einen langsam ansteigenden, fast ebenen Weg. Dann kam ein freier Ausblick, wüßte Geländestück war nun um sie herum. Als sie aber hinabsahen ins Tal, blühten sie auf Felder voller Blumen, die umwogen waren von blühenden, gleichenden Sonnenstrahlen, überflutet von Schönheit und Licht. Aus der Tiefe tönte das Rauschen des Baches zu ihnen herauf, dieses Rauschen und Murmeln, das sie immer hier hörten, Tag und Nacht.

Sie schlugen nun wieder den Waldpfad ein, gingen schweigend und glücklich weiter, bis sie an den Rand einer tiefen Schlucht kamen. Hier mochten sie halt. Sie saßen sich ins Gras, der Hund streckte sich ihnen zu Füßen aus.

Ganz eund war es hier. Und die beiden Menschen waren mit ihrer Sehnsucht und ihren überfüllten Herzen ganz allein.

Und nachdem sie eine Weile so gesessen, sagte der Mann: Nun müß ich dich fragen, und Du sollst mir Antwort geben, Alfred!

Nicht fragen, murmelte sie angstvoll.

Doch, rief er fest und entschlossen. Er schaute sie an. Schaut und schloß sich vor ihm in ihrem weichen Kleide mit den ersten, tiefen Augen und dem süßen, schmerzhaft bebenden Mund. Doch Alfred. Einmal muß alles gesagt, alles besprochen werden, was zwischen uns ist. Damit wieder das liebe vertraute Verhältnis zwischen uns entstehen kann, nach dem ich mich sehne. Es soll so wieder werden, wie es früher war, als Du noch mein kleines Schwesterlein warst, Alfred. Kann es nicht wieder so sein?

Was sollte wohl zwischen uns stehen, Alfred? Das weiß ich nicht, Alfred, aber ich weiß, daß ich seit langem Dein Vertrauen nicht mehr genieße.

Wodurch habe ich es verloren? Alfred, entsetzt Du dich jenes Abends in Benedig, als ich dich bei, immer Deinen besten Freund in mir zu sehen, immer mit Dein Vertrauen zu schenken? Damals vergriffst Du mir es, aber Du hast Dein Versprechen nicht gehalten.

Ich konnte nicht, Alfred!

Siehst Du, nun gibst Du selbst zu, was Du eben bestrittest. Alfred, früher warst Du mir wie eine Schwester, wie ein lieber Kamerad, warum hat das alles sich so geändert? Brauchst Du mich nicht mehr, liebst Du Alfred in Dein Leben traut? Alfred, ist es das?

Nein, o nein. Mein Gefühl für dich hat nichts, nichts mit Alfred zu tun.

Über ich verlor Dein Vertrauen, als er Deinen Weg kreuzte. Du entzogst dich mir damals, Du wichest mir aus!

Ich hätte das getan, Alfred, ich? Ihre Augen waren groß und starr. Was es nicht umgekehrt? Nein, Alfred, entsetzt Du dich doch! Als Du mir den Brief schicktest, in dem Du mir sagtest, daß Du Deine Freiheit wiederhaben wolltest, da empfand ich ihn als Schmerz und als Kränkung. Denn den Grund, um den Du sie wolltest, verweigerte Du mir. Du müßte ihn erzählen. Warum sagtest Du mir nicht, daß Du Deine Freiheit für Alfred wolltest, daß Du ihn liebtest?

Wie konnte ich Dir sagen, was niemals war? Sie schrie es heraus in Qual und in Schmerz. Alfred!

Ich spreche die Wahrheit! Da nun die Stunde der großen Aussprache zwischen uns gekommen scheint, so sollst Du es wissen: nie, niemals habe ich Alfred geliebt!

Warum wurdet Du dann seine Braut? Wie soll ich Dir begreiflich machen, was mir selbst nie zur Klarheit geworden ist, Alfred? Ich wurde seine Braut, weil ich die Gesamtheit fürchte, das Alleinsein, weil seine inständige Werbung mich rührte und weil ich glaube, ein Leben ohne Liebe nicht gut ertragen zu können.

Darum, Alfred, darum! O, du mein Gott! Hätte ich das gewußt, hättest Du zu mir gesprochen! Warum tatest Du es nicht?

Wollt auch Du mir Dein Vertrauen nicht vollends gabst! Das ist nicht wahr, Alfred! Was wäre damals in meinem Leben gewesen, das Du nicht wüßtest?

Sag, bedachte, was Du sagst! Gerade damals, ach, das alles spricht sich so klar aus.

Aber hier ist noch mehr, als ich weiß, rief er erregt, und nun müß ich Klarheit und Wahrheit um jeden Preis! Wenn Du Alfred nicht liebst, warum wolltest Du dann damals gerade De in Freiheit zurück, Alfred, zu jener Zeit, als er in Deinem Leben war?

Weißt Du, ich habe gesagt, wie es um uns stand. Weißt er in mich drang, Alfred, warum gabst Du damals unter Geheimnis preis?

Ich glaubte, es sei meine Pflicht! Alfred, er liebt dich, er sprach mit von seiner Liebe, ich glaubte an die Liebe für ihn, mußte ich da nicht sprechen?

Sie schüttelte das Haupt. Du wolltest Deine Freiheit, Alfred, darum sprachst Du zu Alfred von dem, was unter Geheimnis hätte bleiben sollen!

Alfred, was redest Du da? Ich hätte meine Freiheit wünschen sollen! Alfred, wie verkehrt siehst Du die Dinge! Alfred, ich habe ich meine Freiheit gewünscht. Und am wenigsten zu jener Zeit, da ich mit der Hoffnung spielte, ... Er brach ab.

Siehst Du, Alfred, mit welcher Hoffnung? Mit der zarten und süßen, schmerzlichen Hoffnung. Dich mit wieder zu verlieren, aus meinem Leben, dich ganz mit mir gewinnen, aus dem Schein unserer Ehe eine wirkliche Ehe zu machen! Alfred, was ist Dir? unterbrach er sie dann, denn er sah ihr weiches Gesicht, ihren bebenden Mund, ihre entsetzten Augen.

Du dachtest Du? stammelte sie, das wünschtest Du, Alfred? Und — Deine frühere Braut?

Was vergeblich. Ja, Alfred, ich habe dieser unglücklichen Leidenschaft lange, zu lange nachgegeben, aber als Du mich in jenem Herbst verließest, als ich einsam war, als ich Deine Gegenwart jeden Tag und jede Stunde entbehrte, da merkte ich, daß ich — jene andere — verloren hatte und verlor mich!

Sie sprang auf, ihr Atem ging stürmisch. Sie prekte die Hand auf das heiß klopfende Herz, sie glitt am ganzen Körper.

Alfred, beuge mich nicht! In jenen Tagen, als ich Dir meinen Abschiedsbrief schrieb, war Wera Kaisersfrau von neuem in Deinem Leben!

Alfred, Du irrst! Das ist nicht wahr! Bei meiner Ehre, bei meinem Leben schwöre ich Dir, daß Du irrst!

Sie war bei Dir! Wer hat Dir das gesagt? Alfred! Er hat sie einmal bei Dir getroffen! Alfred, sie kam ungerufen und ungewollt. Sie

